

# Leipziger Tageblatt.

No. 109. Frentags

den 19. April 1811.



## Umgestaltungen und Veränderungen.

Jeder Abschnitt eines Jahres hat für den stillen Denker seine besondere Eigenheit, und daher auch seinen besondern Einfluß auf das öffentliche Leben der Menschheit überhaupt, als auch insbesondere auf die getroffene Einrichtung und Verfassung der Mitglieder der Gesellschaft oder der Staatsbürger und Staatsbürgerinnen unter einander. Man würde zu weitläufig werden, einen Ueberblick auf das eben erwähnte Ganze zu werfen; lieber wollen wir unser Auge auf einen Gegenstand in unsern so verschiedenartigen Verhältnissen und Umgebungen richten, der allerdings uns um so näher, und so enger berührt.

Ostern ist vorüber. Die ganze Natur geht in ihrer physischen Kraft und Wirkung in ein anderes Wesen über. Das zarte Grün springt aus seinem zeltartigen Grabe in jugendlicher Schöne hervor; die Bäume zeigen uns an ihren Keimen die geschäftige Zubereitung der uns bald erfreuenden Blüthen; die junge Saat beginnt ihr reges Leben und erzeugt die wohlthä-

tigsten Hoffnungen; die Chöre der Vögel feyern die Scene des Wiedersehens mit uns, die jedes gefühlvolle Herz für seine Lieblinge erklärt; bald äußern sie ihre wohlbehagliche Freude, munter hin, und herhüpfend, in den sich bebäuhenden Zweigen; bald erheben sie sich wieder hoch zur Luft empor. — Kurz, wo wir hinblicken regt sich ein neues, verändertes Leben. So auch in diesen Tagen in unsern Familienkreisen, in unsern häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen.

Welch eine Anzahl von Eltern steht jetzt in der Mitte ihrer Söhne und Töchter, die unter der zärtlichsten Sorgfalt herangewachsen und nun dahin erzogen worden sind, in den höhern Kreis ihres künftigen Berufs zu treten, den sich der junge Mensch des männlichen Geschlechts besonders, bald früher, bald späterhin erwählt hat; denn daß vernünftige Eltern sich es viel eher schon, als in den Stunden, wo der Entschluß standhaft ausgeführt werden soll, zur Pflicht gemacht haben werden, den Erleb, die Anlagen des jungen Zöglings zu erforschen, und mit sich untereinander zu Rathe

gegangen seyn, das Wünschen und Verlangen desselben gehörig zu leiten versucht, und denselben mit den verschiedenartigen Seiten und Ansichten des zu erwählenden Standes vertrauter gemacht haben werden, damit er nicht, von der einen Seite geblendet, überrascht die Bahn betrete, bald aber darauf von der andern weit schwierigeren ergriffen, die ihm nicht bekannt war, muthlos wieder zurückgehen will, und wenn er sich dessen schämt, oder die eiterliche Strenge fürchtet, zwar verbleibt, aber nur mit getheiltem Herzen und im Gefühl der Unzulänglichkeit seiner entweder geistigen oder physischen Kräfte, das kaum zur Hälfte leistet, was er leisten sollte, um einst als wahres vollkommen brauchbares Mitglied der Gesellschaft bestehen zu können, — dleß alles sehe ich in der besten Meinung voraus. Zwar sollen es viele, recht sehr viele Eltern darin versehen, und ihren Kindern schon in den ersten Jahren des Lebens vorschwären, was sie einst werden und wozu sie bestimmt seyn sollen, indem diese Unverständigen nur ihre Wünsche zu befriedigen streben, ohne dabey zu berücksichtigen, ob das Kind auch die gehörigen Fähigkeiten dazu besitze; aber von diesen soll hier nicht die Rede seyn, denn es laste auf ihrem Gewissen, wenn sie es verschuldeten, daß der Jüngling, der Mann einst über sie senfzen muß, wenn er dann nicht leisten kann, was er eigentlich sollte, und folglich auch nicht so glücklich seyn und werden kann, als er hoffentlich geworden seyn würde, wenn man den armen willen, und erfahrungslosen Knaben nicht überredet und ihn nicht in ein Labyrinth geführt hätte, aus welchem er sich nicht wieder zurückfinden

kann. Daß auf diese Weise aufs billigste gerechnet, jährlich wenigstens von 100 Menschen — Einer verloren gehe und durch dergleichen unzeitige Eingriffe in das Wesen und Wlcker der sich nie beschränkenlassenden Natur gleichsam verpsuscht werde, liegt — besonders in den vornehmern Ständen hell genug am Tage, so oft man auch genöthiget seyn mag, vermöge mancherley Verhältnissen, ein Auge zuzudrücken. Weniger schadet bey einem Knaben aus den niedern Ständen ein solcher Mißgriff. Gewöhnlich fühlt sich ein solcher noch zur rechten Zeit, und sucht den bessern Weg, vorwärts zu kommen, durch Selbstgefühl und den richtigern Maßstab seiner innern und äußern Kräfte auf, schämt sich nicht, wenn er auch etwas wieder rückwärts muß, und vielleicht ein Jahr seines Lebens durch die Thorheit seiner Eltern vergebens hingeopfert hat, dessen sich jedoch nicht grämend, weil er lieber ein Jahr verloren haben will, als sein ganzes Leben. So kenne ich z. B. einen jungen Mann, welcher vom Lande gebürtig war, und von seinen Eltern im 15ten Jahre zu einem Zeltungsträger in die Stadt gegeben wurde, in der Meinung, daß sie nun für ein recht gutes Unterkommen ihres Sohnes gesorgt hätten. Und in der That, er hatte es bey seinem Herrn wirklich sehr gut, hatte kräftige Kost, und wurde übrigens aufs glimpflichste behandelt. Anfangs blendete der Glanz der Stadt den Knaben, der höchstens ein Mal mit seinen Eltern zum Jahemarkte in einem kleinen Städtchen gewesen war. Er war prompt und freundlich bey seinen Bestellungen, und da die Markthelfer, Bedienten, Jungemägde,

Ammen, Kindermuhmen und Köchinnen ihn wohl leiden mochten und ihrer Herrschaft die Höflichkeit, Freundlichkeit und Unverdrossenheit des muntern, flinken Knaben rühmten, so geschahs, daß ihn auch diese gern kommen sahen, wodurch denn das vierteljährliche Trinkgeld jedes Mal etwas stärker ausfiel, und von dem Gesinde ihm manch Leckerbissen, manch Gläschen Wein zu Theil wurde. Trotz aller dieser Herrlichkeiten des Lebens fiel ihm jedoch bey, daß aus dem ewigen Zeitungstragen und Journalherumtragen für die Folge doch nicht viel Ersprießliches herauskommen, und daß er nicht nur glücklicher, sondern auch ein nützlicheres Mitglied für die menschliche Gesellschaft werden könne, wenn er irgend ein Handwerk lerne, weil er so mancherley Bemerkungen gemacht hatte, daß jedes Handwerk einen goldenen Boden habe. Zwar war er nun ein langer, schlanker, junger Mensch und fast 17-Jahr alt geworden, weswegen ihm mitunter beyfiel, daß er den übrigen Lehrburschen zum Ziel des Spottes werden möchte; allein sein Grundsatz hatte zu tiefe Wurzel gefaßt, als daß ihn ein solcher Einwand von seinem ersten Plane hätte wieder entfernen können. Er sparte jeden Dreyer auf das genaueste zusammen, hatte binnen zwey Jahren gegen zwanzig Thaler gesammelt, und nun stand er nicht länger an, dem Zeitungstragen zu entsagen. Unter vielen hatte ihm besonders ein junger Schneidemeister gefallen, welchem er täglich die Zeitung gebracht hatte. Dieser sprach einst mit ihm, daß übers Jahr sein zeitheriger Lehrbursche ausgelehrt habe, und daß er nun einen andern an dessen Stelle suche. Der junge

Zeitungsträger erbot sich dazu. Der Schneidemeister lächelte, und stellte ihm besonders vor, daß er zu alt sey; denn er möge wohl bedenken, daß er, wenn er ausgelehrt habe, 23 Jahr zählen würde, ein Alter worin Viele schon Meister würden. Der junge Mensch versprach, daß dieses nichts zu bedeuten haben solle, und daß er sich alles dessen willig unterziehen wolle, was einem Lehrburschen in dem ersten Jahre zukomme. Kurz, der Vertrag wurde geschlossen. Er lernte seine sechs Jahre, ging vier Jahre in die Fremde, kam als ein Muster junger Männer zurück, hatte sich gegen zweyhundert Thaler gespart, und ward nach zwey Jahren der Schwiegersohn seines Lehrmeisters. Nicht also der gnädige Junker von erbärmlichen Selbstanlagen, die durch die adelstolze Vernachlässigung nur noch erbärmlicher geworden, und höchstens in die Hand gerathen zu seyn schelmen, um im Nothfall den Renonistern zu spielen, oder höchstens einen gewöhnlichen Landjunker übel und böse vorzustellen. Indes, er braucht trotz seiner Erbärmlichkeit nicht bange zu seyn; hat er einen Onkel, der viel bey Hofe vermag, und so wird er in ein bedeutendes Amt geschoben und klettert Stufe um Stufe nach der Entscheidung seiner Ahnen, höher und höher, da bey so manchem Adeligen das Amt den Mann machen muß, was freylich bey dem Bürgerlichen der entgegengesetzte Fall seyn soll. Doch das alles bey Seite!

(Die Fortsetzung folgt.)

## Reflexionen.

Entweder große Menschen oder große Zwecke muß der Mensch vor sich haben, sonst vergehen seine Kräfte, wie dem Magnet die feinigten, wenn er lange nicht nach der rechten Weltecke gekehrt gelegen hat.

Es gibt mehr Weiber, als Männer, Schmerzen, so wie es am Himmel mehr Mond, als Sonnenfinsternisse giebt.

Die jungfräuliche Seele ist eine reife Rose, aus der, sobald Ein Blatt heraus gezogen ist, leicht alle gepaarte nachfallen.

Jeder Jüngling hat ein schönes Zeitalter, wo er kein Amt, und jede Jungfrau eines, wo sie keinen Mann annehmen will, dann ändern

sich beyde und nehmen oft sich einander noch dazu.

Am Hofe würde ein Mensch mit geradem Leibe und Geiste als höfisch todt ausgeschossen werden, wie ein Krebs mit einem geraden Schwanze, den nur abgestorbene Krebse führen.

Zum Mitleiden gehört nur ein Mensch, zur Mitfreude aber ein Engel.

Die Honoratioren sind nie besser zu genießen, als wenn man, wie bey den Klapperschlangen, vorher ihren Kopf beseitiget.

Schnelle Ströme sind die unreinsten; sie läutern sich, wenn sie stille fließen.

Jean Paul.

## Z h o r z e t t e l vom 18. April.

Grimmaisches Thor.		U. Pf.	Rannstädter Thor.		U. Pf.		
Vorm.	Die Dresdner reit. Post	7	1	Vorm.	Auf der Casler Post Hr. D. Plissen	8	2
	Die Prager und Wiener r. Post	10	1		von Södingen, log. unv.	8	2
Nachm.	Auf der Breslauer Post Hbladiener				Ihro Durchl. Frau Herzogin v. Eßlingen		
	Schweizer von daher, pass. durch	1	2		von Paris, pass. durch	8	5
	Hr. Banq. Reichenbach und Hr. Kfm.				Hr. Kfm. Gontard von Frankfurt, in sei-		
	Dähne von hier, v. Dresden, zurück	4	3		nem Hse	11	4
	Hr. Kfm. Mogk v. Oschaz, im schw. Bret	5	4	Nachm.	Hr. Stadtr. Lepsius von Raumburg,		
	Hr. Graf v. Schulenburg von Dresden,				im rothen Collegen	6	1
	im Schilde	6	2				
Halleisches Thor.				Peters Thor.			
Vorm.	Hr. Kfm. Liebig von Berlin, im Hot.			Vorm.	Die Chemnitzer reit. Post	8	1
	de Gav.	7	1	Nachm.	Die Nürnberger r. Post	5	1
	Hr. Schlechtenthal ebendaher, ebendas.	9	1				
Nachm.	Hr. D. Rheine v. Schönebeck, eben-			Hospital Thor.			
	baselbst	2	1	Nachm.	Die Freyberger f. Post	3	1